

## Predigt

### Zum Fest der Heiligen Familie

Kirchhofen 2013

Das Fest der Heiligen Familie, das wir heute begehen, ist ein sogenanntes Ideenfest. In seinem Mittelpunkt steht nicht eine wichtige Begebenheit im Leben des Jesus von Nazareth oder ein Ereignis der Heilsgeschichte, auch nicht das Glaubenszeugnis eines einzelnen Heiligen. Es ist vielmehr aus der privaten Frömmigkeit vieler Menschen heraus entstanden, die die Heilige Familie als ein Vorbild ansahen, dem sie selbst in ihrem Leben nacheifern wollten. So heißt es auch im Tagesgebet des heutigen Festes: „Herr unser Gott, in der Heiligen Familie hast du uns ein leuchtendes Vorbild geschenkt. Gib unseren Familien die Gnade, dass auch sie in Frömmigkeit und Eintracht leben und einander in der Liebe verbunden bleiben.“ Ein Vorläufer unseres heutigen Festes war ein Gedenktag der Flucht der Heiligen Familie nach Ägypten, der bereits im Mittelalter nachweisbar ist. Die eigentliche Verehrung der Heiligen Familie ist ein typisch neuzeitliches Phänomen. Sie entsteht im 17. Jahrhundert und setzt sich im 19. Jahrhundert in vielen Gegenden der Weltkirche durch. Es kommt in dieser Zeit zu einer Gründung entsprechender Vereine oder Ordensgemeinschaften, die sich nach der Heiligen Familie benennen. Wie bei der Entstehung neuer liturgischer Feste üblich wurde auch dieses Fest zunächst in einzelnen Diözesen und Orden gefeiert, bevor es im Jahr 1920 von Papst Benedikt IV. in den Festkalender der Kirche eingeführt wurde. Ungefähr zur gleichen Zeit entstand auch das Christkönigsfest, das als eine Art geistliches Bollwerk gegen die weltanschaulichen Totalitarismen des 20. Jahrhunderts, aber auch gegen die moderne Demokratie verstanden wurde, mit der sich viele Katholiken damals noch schwer taten.

Beide Feste, das der Heiligen Familie wie das Christkönigsfest zeigen, dass es mit den Ideenfesten so eine Sache ist. Sie sind in hohem Maße ein Reflex der Anliegen und Bedürfnisse ihrer Zeit, in diesem Fall also des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Die Kirche wollte gegen den immer deutlich werdenden Traditionsbruch der Moderne und gegen die mit der industriellen Revolution einhergehenden sozialen Umwälzungen ein Gegengewicht schaffen und zugleich das Ideal der bürgerlichen Familie stärken, das schon damals von Auflösungserscheinungen bedroht schien. Nicht zuletzt zeigen die Darstellungen der Heiligen Familie im religiösen Brauchtum und in der Volkskunst, dass diesem Fest eine gewisse Ideologiefähigkeit anhaftet. Die Darstellungen zeigen häufig eine wirklichkeitsferne Familienromantik, um so der Belehrung und religiösen Erbauung zu dienen.

Wie verhält sich dies heute? Vielleicht ist das Fest der Heiligen Familie gerade in seiner historischen Ambivalenz wieder aktuell, denn wie zur Zeit seiner Entstehung wird auch gegenwärtig wieder ein heftiger Streit um das richtige Familienbild geführt - nicht nur innerhalb der Kirche, sondern auch in der bürgerlichen Gesellschaft. Wenn wir unseren Blick über die Grenze nach Frankreich richten, so erlebten wir dort in den vergangenen Monaten, wie der Streit um die Familie und Ehe tausende von Menschen mobilisierte und wie eine liberale Gesetzgebung die Bevölkerung spaltete. Auch bei uns werden die Kontroversen um die sogenannte Homoeheliche, das Ehegattensplitting oder Familiensplitting oder das Adoptionsrecht für homosexuelle Paare mit großer Leidenschaft geführt. Auf protestantischer Seite stieß im Sommer eine vom Rat der evangelischen Kirche herausgegebene Orientierungshilfe auf viel Protest und Widerstand. Man warf diesem Positionspapier vor, dass es den Wert der Ehe als einer besonderen Lebensform des christlichen Glaubens preisgibt und nicht nur den jeweiligen Menschen, die in unterschiedlichen Lebensformen leben, sondern auch allen faktisch gelebten familialen Lebensformen als solchen

gleiche Wertschätzung entgegenbricht. Dies zeigt, dass in der bürgerlichen Gesellschaft der Konsens darüber, was eine Familie wirklich ist, längst zerbrochen ist. Das Bundesverfassungsgericht geht heute von einem erweiterten Familienbegriff aus, der alle Formen gelebter Eltern-Kind-Beziehungen entsprechend dem Auftrag von Art. 6 des Grundgesetzes schützt. Der „besondere“ Schutz von Ehe und Familie wird in den letzten Urteilen des höchsten deutschen Gerichtes zunehmend durch einen Gleichstellungsauftrag ersetzt, der aus dem Diskriminierungsverbot abgeleitet wird. Im Kern bedeutet dies, dass eine Familie unabhängig von der Ehe und der rechtlichen Beziehung definiert wird, in der die Eltern zueinander stehen. Das erwähnte EKD-Papier bestimmt die Familie in diesem Sinn als einen generationsübergreifenden „Lebenszusammenhang“, bei dem „auf Dauer angelegte Verantwortungs- und Fürsorgebeziehungen“ eingegangen werden. Nicht mehr auf den institutionellen Rahmen, sondern nur auf die in unterschiedlichen Formen gelebten Werte von Treue und Füreinander-Dasein soll es ankommen.

Zur gegenwärtigen Ambivalenz der Familie gehört auf der anderen Seite, dass sich die traditionelle Familie als erstaunlich stabil erweist. Wie langfristige Wertstudien und Umfragen zu den Lebensüberzeugungen der Menschen ergeben, leben nach wie vor fast 80 % aller Kinder in einer familiären Konstellation, die dem klassischen Leitbild von Ehe und Familie entspricht. Auch haben die meisten jungen Menschen den Wunsch, eine Familie zu gründen und Kinder großzuziehen. Die Aussage „Man braucht eine Familie, um glücklich zu sein.“ Bindet seit Jahrzehnten hohe ungebrochene Zustimmung. In diesen widersprüchlichen Entwicklungen – einerseits erfreuen sich alternative Lebensformen gesellschaftlicher Zustimmung, andererseits wird auch dem klassischen Leitbild von Ehe und Familie hohe Wertschätzung zuteil – spiegelt sich viel von dem, (was das Fest der Heiligen Familie bei seiner Einführung kennzeichnete). Es gibt eine große Sehnsucht der Menschen nach gelingenden

Formen des Zusammenlebens, nach Verlässlichkeit, Treue und Geborgenheit im unmittelbaren sozialen Nahraum. Gleichzeitig wissen die Menschen um die höhere Riskiertheit, der die Lebensführung unter den Bedingungen der modernen Industriegesellschaft mit ihren Mobilitätszwängen ausgesetzt ist. Hinter der tief in unserer menschlichen Natur verwurzelten Sehnsucht nach tragenden Lebensformen steht die Ahnung: Es muss im Leben Orte unbedingter Verlässlichkeit geben, die durch keine Kautelen und Vorbehalte relativiert sind. Das aber bedeutet: Damit Kinder die Familie, in der sie leben, als diesen unverrückbaren Haltepunkt in ihrem Leben erfahren, ist es wünschenswert, dass ihre Eltern auch in ihrer Beziehung untereinander diese unbedingte Verlässlichkeit repräsentieren, d. h. dass sie untereinander verheiratet sind. Die ehebezogene, auf die Ehe zwischen Vater und Mutter gegründete Familie ist der beste Lebensraum, um miteinander Elternverantwortung zu übernehmen. Wer daran festhält, dass über die Zuträglichkeit verschiedener Familienformen vom Kindeswohl her geurteilt werden muss, der diskriminiert dadurch noch keine anderen Lebensformen.

Wenn wir die biblischen Lesungen des heutigen Tages betrachten, sehen wir, dass die Schrift selbst einen ausgesprochen nüchternen Blick auf die Wirklichkeit vieler Familien zeigt. Eine verklärende Idealisierung von Familien kann sich daher nicht auf die Bibel berufen. Dem heutigen Evangelium von der Flucht Jesu und seiner Eltern nach Ägypten geht es überhaupt nicht darum, ein bestimmtes Familienbild zu propagieren. Wenn wir einen Gegenwartsbezug herstellen wollen, dann spiegelt sich in diesem Evangelium eher die Situation unzähliger Familien, die weltweit auf der Flucht sind, nicht zuletzt der vielen syrischen Christen, die auch bei uns um Aufnahme und Asyl bitten. Die eigentliche Aussage des Evangeliums verweist jedoch auf etwas Anderes: Gott bewahrt und beschützt seinen eingeborenen Sohn, damit dieser seine Sendung auf Erden vollenden kann. Deshalb hält Gott seine schützende Hand über diese

Familie. Es ist seine Führung, die das Kind aus allen Gefahren, in die es vom Zeitpunkt seiner Geburt an – der nähere Hintergrund ist die grausame Geschichte vom Kindermord durch Herodes – gerät. Josef und Maria fällt dabei die Rolle zu, dem Plan Gottes gehorsam zu dienen, auch wenn sie die im Traum empfangenen Andeutungen des Engels noch überhaupt nicht verstehen.

Die Bibel kennt zwar eindeutige Aussagen Jesu zur Ehe, aber wer entsprechende Weisungen zur Familie sucht, stößt auf eine überraschende Lehrstelle: Im Konfliktfall müssen familiäre Bindungen, die dem Auftrag zur Nachfolge Jesu im Wege stehen, immer zurücktreten. Bei Lukas ist zu lesen, wie der 12jährige Jesus seine Eltern drei Tage lang in Unruhe und Angst versetzt, weil er im Tempel bleibt, um zu lehren, statt mit ihnen zu ziehen (vgl. Lk 2,41-52). Für ein 12jähriges Kind eine ungewohnte Beschäftigung! An anderer Stelle heißt es, seine wahren Verwandten seien nicht sein Vater und seine Mutter oder seine leiblichen Angehörigen, sondern diejenigen, die Gottes Wort hören und danach leben (vgl. Lk 8,19-21). Wer Jesus nachfolgen will, muss nicht nur seine Herkunftsfamilie verlassen, was dem üblichen Rhythmus des Lebens entspricht, sondern er hat nicht einmal die Gelegenheit, sich von ihr zu verabschieden, wie es Dankbarkeit und Anstand nach menschlichen Maßstäben erfordern würden (vgl. Lk 9,57-62).

Unser Tagesevangelium zeigt noch einen zweiten Aspekt, der sich auf die Gegenwart beziehen lässt. Dreimal vernimmt Josef den Ruf Gottes im nächtlichen Traum, und dreimal muss er all seine eigenen Pläne hinten anstellen, um mit Maria und dem Kind in eine ungewisse Zukunft hinein aufzubrechen. Matthäus erzählt die Geschichte einer Familie, die sich in den Bequemlichkeiten des Alltags nicht einrichtet, sondern beständig unterwegs bleiben muss, um ihr Leben in Treue zu Gottes Ruf leben zu können. Gilt das nicht auch für unsere Familien heute, dass sie vor der Herausforderung eines beständigen Wandels

stehen? Mit dem Heranwachsen der Kinder ändert sich die Familienkonstellation ständig, und es ist ein gegenseitiges Geprägtwerden der Generationen, das die Dynamik der gemeinsamen Entwicklung vorantreibt. Oft haben Eltern den Eindruck, dass sie stärker durch ihre Kinder und deren ungewohnte Lebenserfahrungen geprägt werden, als es ihnen umgekehrt gelingt, das an ihre Kinder weiterzugeben, was ihnen im Leben wichtig ist. Zum Glück täuscht dieser Eindruck, da auch die Kinder in stärkerem Maße von den Eltern geprägt werden, als ihnen im Augenblick bewusst ist. Dies gilt zumindest dann, wenn die Eltern sich um einen konsequenten Lebensstil bemühen und ihre eigenen Wertüberzeugungen nicht durch die Art und Weise konterkarieren, wie sie sich faktisch verhalten.

Was also sagt uns das Fest der Heiligen Familie heute? Jedenfalls so viel: Die Familie ist zu allen Zeiten und auch heute in besonderer Weise eine vielschichtige Wirklichkeit. In ihren biblischen Wurzeln, ihrer historischen Entwicklung und ihrer gegenwärtigen Bedeutung. Sie eignet sich nicht für weltanschauliche Grabenkämpfe. Dennoch ist es wichtig, in den unvermeidlichen politischen Auseinandersetzungen auf die Bedeutung der Familie hinzuweisen. Familien leisten einen unverzichtbaren Beitrag für die Zukunft unserer Gesellschaft. Kinder sollen in der Geborgenheit der Familie Fürsorge erfahren, Vertrauen in das Leben erwerben und so zu eigener Bindungsfähigkeit heranwachsen. In der Begegnung mit den Eltern und ihren Geschwistern sollen sie Zuwendung und Liebe erfahren, Eigenständigkeit und Rivalität erproben, um so zu eigenständigen Persönlichkeiten heranzuwachsen. Später sollen sie in einem sich erweiternden Kreis von gleichaltrigen Menschen Selbstbewusstsein, Urteilskraft und Disziplin erlernen, um sich so für ihre eigenen Lebensaufgaben in Schule, Ausbildung und Beruf vorzubereiten. Der Generationenkreislauf schließt sich, wenn sie als junge Menschen eine eigene Familie gründen und ihrerseits Elternverantwortung übernehmen. Die Politik

und die Kirche können jungen Menschen das Wagnis, das sie mit einer eigenen Familiengründung eingehen, nicht abnehmen. Aber sie müssen versuchen, Familien zu stärken und ihnen die entsprechende gesellschaftliche Wertschätzung und finanzielle Unterstützung leisten. Auf diese Weise können sie dazu beitragen, dass Familien ihre Aufgaben auch in Zukunft erfüllen können.